

liquienaufbewahrung von Märtyrern aus der Zeit der Christenverfolgung im Negev dienten. Erst in späterer Zeit wurden diese Räume geöffnet und nachträglich mit Apsen versehen, die in besonderen Nischen Reliquienkästen enthielten. All das, um das Volk der Reliquienverehrung näherzubringen. Kirchen, die von vorneherein dreiecksig gebaut wurden, sind aus späterer Zeit. Zeichen der frühen Kirchen sind ausserdem riesige, in Kreuzform und aus einem Stein gehauene Baptisterien, da die Erwachsenentaufe noch das Übliche zu Beginn der Christianisierung war, sowie Kreuze auf den Mosaikfussböden, was bald verboten wurde.

Die Nabatäerstädte waren zu dieser Zeit die Südgrenze des römischen Imperiums und wurden von Rom reichlich unterstützt, um die gefährdete Grenze gegen die immer wieder hereinbrechenden nomadischen Araberstämme zu verteidigen. Der Negev ging so einer neuen Blütezeit entgegen. Die Bewohner dieser Städte lebten von der immer mehr verfeinerten Landwirtschaft, besonders, wie Negev annimmt, von der Qualität der Negevweine. Riesige Traubenpressenanlagen wurden entdeckt, die frühere Forscher für Badeanlagen gehalten hatten. Auch Klöster, wie das in Shivta, lebten vom Weinanbau und der Weinherstellung. Für die Entstehung des Klosters teilt Negev übrigens eine phantasievolle Theorie mit, die annimmt, dass das grosse Säulenpodest im Atrium der Klosterkirche die Stelle der Säule des Säulenheiligen St. Sergius bezeichnet, dem hier wahrscheinlich jährlich ein besonderes Fest abgehalten wurde.

Auch nach der Christianisierung der Nabatäerstädte blieben die Bewohner, wie aus ihren Namen hervorgeht, zum grössten Teil Nabatäer. Dokumente aus dem täglichen Leben der Städte aus dem Ende der christlichen und dem Anfang der moslemischen Ära wurden bei Ausgrabungen schon in den dreissiger Jahren im Kirchenarchiv von Nizana gefunden, denen Negev ein besonders interessantes Kapitel mit vielen Zitaten daraus widmet.

Trotz aller Unterstützung durch die Zentralregierung konnten sich die entfernteren Nabatäerstädte Mampsis und Avdat nicht länger gegen die immer häufiger und stärker werdenden Sarazenenstürme behaupten. Sie scheinen schon vor der grossen arabischen Eroberung von ihren Bewohnern verlassen worden zu sein. Sie fielen kampflos in die Hände der Eroberer und wurden verbrannt. Die anderen Städte wurden erobert, Leben in ihnen konnte sich aber unter islamischer Herrschaft noch fast ein Jahrhundert behaupten. Die harte Besteuerung, Ausbeutung und Zwangsrekrutierung aber, von der die Nizanadokumente so beredtes Zeugnis geben, machte ein längeres Durchhalten unmöglich. So wurde die Wüste wieder zur Wüste nach einem Intermezzo von knapp 1000 Jahren.

Jedem, der an dieser Geschichte und an dieser Region besonderes Interesse hat, sei dieses Buch von Abraham Negev besonders empfohlen. Es ersetzt keinen Reiseführer für diese Gegend, erweckt für den Besucher aber diese Städte zu ganz neuem Leben. Michael Krupp, Jerusalem

MARGARITA PAZI (Hrsg.): Nachrichten aus Israel. Deutschsprachige Literatur in Israel, hg. von Margarita Pazi (Auslanddeutsche Literatur der Gegenwart, Hrsg. Alexander Ritter. Bd. 10.) Hildesheim/New York 1981. Olms Presse. XX u. 283 Seiten.

Die Herausgeberin dieser Sammlung lehrt deutsche Literatur und Sprache an der Universität Tel Aviv und ist somit legitimiert für die Zusammenstellung der betreffenden Texte. Seit 1945 im damaligen Palästina und nunmehrigen Israel heimisch, gibt sie einführend »Zeugnis für die Bedeutung, die in all diesen Jahren, ungeachtet der existen-

tiellen Schwierigkeiten und emotionellen Hemmungen, der deutschen Kultur und Literatur in dem Land entgegengebracht wurde« (S. X). Sie betont jedoch, dass die mit der deutschen Sprache nach dem Erlebnis der vergangenen Schreckensherrschaft verbundenen »grauenhaften Assoziationen« zwar nie völlig verwunden werden konnten, aber inzwischen doch nicht mehr ausschliesslich das Denkbild beherrschen. Die in deutscher Sprache Schaffenden erhielten im Laufe der Zeit neue Antriebe und neue Spannkraft, obgleich ihre beruflichen Probleme schwieriger wurden. Das Interesse in den deutschen Staaten, vornehmlich in der Bundesrepublik Deutschland, erstreckte sich aber nicht auf die nur wenig bekannten deutschsprechenden Autoren innerhalb Israels, die ihr Ideengut noch nicht in der neuen »Muttersprache« zum Ausdruck bringen können. Diese Anthologie will daher die Kenntnisnahme der Werke deutschschreibender Autoren ausserhalb der Grenzen ihres nunmehrigen Heimatlandes herbeiführen und fördern, um einen weiteren Leserkreis zu schaffen und Kontakte herzustellen, wenngleich im Bewusstsein, dass mit dieser Generation von Autoren »die für beide Teile so bedeutsame und fruchtbare deutsch-jüdische Symbiose zumindest auf literarischem Gebiet ihren Abschluss gefunden zu haben scheint« (XIII).

Die Texte atmen den Hauch einer »Distanzliebe«, die Literatur ist zu einem nicht geringen Teil geprägt vom Erlebnis »Auschwitz«. Aber auch der israelisch-arabische Konflikt, die teils überstandenen Kriege und der Aufbau des Landes sind weitere Dominanten dieser Literatur. »Die ethnisch bedingten Lebensgesetze, das jahrhundertelange geübte Verlieren, ohne zu verzweifeln, die zähe Kraft, stets wieder neu zu beginnen, bilden Hintergrund der Erzählmomente« (XVII).

Das Ganze ist geteilt in *Lyrik* und *Prosatexte*. Eine Unterteilung dieser beiden Sammlungen ist nicht erkennbar. Manche Gedichte sind geprägt von Heimweh (Schalom Ben-Chorin, Berta Kraus-Rosen: S. 2–4. 19), von Sehnsucht nach ethischem Denken und Beten (Ephraim Pistiner: S. 6). Lola Landau gesteht, dass »wir« die Spuren von fremden Ländern tragen, »ins Antlitz geschnitten mit schmerzhaftem Schnitt.

Vertrieben von zärtlich geliebten Fluren
schleppen wir auf dem Rücken verlassene Länder
mit« (S. 35).

Dem stehen andere Stimmen gegenüber. Leo Ermann versichert, dass seine Heimat dort ist, »wohin ich spät zurückgekehrt und wo man mir die Würde nicht verwehrt« (12). Ja, Frieda Hebel erfährt das Glück der Heimkehr im Dämmerlicht der Synagoge angesichts des kleinen Lichts zu Häupten des Tora-Schreins, des »Lichts vom Lebensbaum«, worin alle Schrecknisse zu »Gott-Gemeinsamkeiten« wurden (11). Und Leopold Marx bricht aus in ein Freudenlied über die Heimkehr in das Land der Väter und mahnt zugleich:

»Seid stolz! Das Land, das öde lag und wüst,
ihr löst es aus. Sein Fluch ist abgelöst.
Ihr seid zuhaus! Der Ort, das Land, das Meer
sind unser, und die Welt schaut auf uns her . . .
Seid stolz, doch nicht zu sehr! Von Dem der Ruf
ureinst erging, Der dieses Volk sich schuf –
Es ist kein Ding, das ohne Ihn gedeiht . . .
Seid stolz – in Demut stets dem Ruf bereit,
stets wissend, Wem ihr Antwort schuldig seid.« (23 f.)

Der zum Gärtner gewordene frühere Fabrikleiter muss wissen, was er mit diesen Versen sagt. Als echter nunmehriger Gärtner singt er auch innige Frühlingslieder (25 f.).

Und er durchlebt Pessach von neuem, aber mit der Warnung, nur leise und nicht zu bald zu jubeln; denn

»noch und wieder lockt uns das Gewohnte,
ob Berufne wir, ob Gold-Verfrohte,
Wegbereiter oder dumpfe Herde...« (28).

Von Else Lasker-Schüler wurden keine Verse aufgenommen. Nur Werner Kraft widmet ihr einige Zeilen mit dem Schlusssatz:

»Geheimen Lautes gibt sie unsern Leiden
ein Augenöffnen und ein Ohrenweisen« (57).

Auch von Hugo Bergmann, Martin Buber, Gershom Scholem und Max Brod wurde nichts Eigenes in die Sammlung aufgenommen, wohl weil sie, die nicht mehr Lebenden, nicht nur in deutscher Sprache, sondern auch in Ivrit geschrieben haben. (Gemäss der Einführung der Anthologie sollten die der hebräischen Sprache nicht oder nicht hinreichend Mächtigen bekanntgemacht und gefördert werden.) Die Prosatexte berichten aber z. T. über sie (Walter Goldstein über Martin Buber, S. 118 ff., Margarita Pazi über »Max Brod aus israelischer Sicht«, S. 126 ff., und über die anderen Vorgenannten in der »Einführung« (XI).

Die Prosatexte sind weithin angefüllt mit Berichten über die vergangene Schreckenszeit: Ephraim Pistiner über Birkenau-Auschwitz (136 ff.) und über eine israelische Widerstandskämpferin (148 ff.); Meir Färber über die Verfolgungen in der Ukraine (153 ff.); Herbert Freeden über die Schicksale einer ehemaligen Schulkasse: »Der Klassentag« (180 ff.); Oskar Neumann über die Verschickung nach Sibirien (189 ff.); Nora Hauben über die Errettung eines Knaben durch sein Geigenspiel vor dem Verfolger (198 ff.). Alice Schwarz beklagt »die Kindheit... die man mir hat zerschlagen« (54). Alexander Czarski schreibt über eine Vergewaltigung während der Besatzungszeit und über ihre Folgen (75 ff.). Margarete Moses spricht vom Sinai und »Zehnwort«, Israels erstem »Geschenk an die erwachende Menschheit« (105) und fragt klagend: »Wohin versank das heilige Zehnwort – die einzige – die grandiose Rettung der Menschheit?...« (105 ff.). Oskar Neumann spricht vom »süssen Wiegenliedchen vom Maschiach« mitten im »Sturm vor den Zelten« (43).

Aber auch *aktuelle Themen* werden behandelt. Meir Färber schreibt ausführlich »Von der Möglichkeit arabisch-jüdischer Freundschaft« (62–69), Erich Gottgetreu über das aus dem Libanon-Feldzug weithin bekannte »Tor am guten Zaun« (70 ff.) und über die Israelischen Philharmoniker (73 f.), Dov Amir über das Kibbuz-Leben (83 ff.), Herbert Freeden in einer Sendung des Deutschlandfunks über die Frage: Kann man in Jerusalem leben? (95 ff.) Themen aus der Glaubensgeschichte Israels behandelt Heinz Weissenberg (über Moses, Echnaton und den Kampf um Kadesch mit den Amalekitern (211 ff.). Es kann nicht alles angeführt werden.

Oda Hagemeyer OSB, Abtei Herstelle

REISE INS HEILIGE LAND. Hrsg.: Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK [Gesprächskreis »Juden und Christen«]). Bonn/Stuttgart 1984. Katholisches Bibelwerk. 36 Seiten.*

Die neue Broschüre lädt zu einer vertieften Begegnung mit der heutigen Wirklichkeit des Hl. Landes ein.

Die vom Gesprächskreis »Juden und Christen« beim ZdK erarbeitete und reich bebilderte Broschüre »Reise ins Heilige Land« gehört nicht nur in das Gepäck der Reiseleiter und Pilgerführer: Sie ist für jeden geschrieben, der die Vielschichtigkeit dieses Landes und seiner Geschichte näher kennenlernen möchte. Wer sich über blossen Ferientourismus hinaus von einer Reise nach Israel Anschau-

ungsunterricht über die aktuelle politische Situation erwartet, kann nicht von den geschichtlichen Zusammenhängen absehen. Ebenso wenig kann der Pilger, der zu den heiligen Stätten des Lebens Jesu und den Ursprüngen seiner Kirche wallfahrtet, an der lebendigen Wirklichkeit der Kirchen und christlichen Gemeinden im Heiligen Land heute vorbeigehen. Denn das Heilige Land darf kein Museum werden, wie mit Recht Paul VI. sagte.

Die vom ZdK und Katholisches Bibelwerk gemeinsam herausgegebene Broschüre setzt bei den vielfältigen Erwartungen der Heilig-Land-Pilger an. Sie versucht, in geraffter Weise die gegenwärtige Wirklichkeit dieses Landes zu erschliessen, die geschichtlichen Ursprünge der christlichen Präsenz in drei konzentrischen Kreisen aufzuzeigen und zur Begegnung mit diesen Kirchen und Gemeinden vor Ort einzuladen. Auch die ganze Vielfalt der ökumenischen Initiativen und die Glaubenswelt des Islam in diesem Lande, wo die Verschiedenartigkeit der Religionen und die Zerrissenheit der Christenheit am handgreiflichsten ist, wird ausführlich dargestellt. Hier und an manch anderen Punkten, etwa bei der Beschreibung der gegenwärtigen politischen Konstellation am Beispiel des Miteinanders von Juden und Arabern, wird deutlich, dass sich die Broschüre nicht als eine blosser Neuaufgabe der »Merksätze und Leitlinien für eine Reise ins Heilige Land« versteht, die das ZdK und das KBW bereits 1974 herausgegeben hatte. Den Anstoss zu einer völligen Neuüberarbeitung gaben schliesslich die Begegnungen und Gespräche anlässlich der Reise einer hochrangigen Delegation des Zentralkomitees im Frühjahr 1981 nach Israel.

Das Herzstück der Broschüre ist die Einladung zu einer vertieften Begegnung mit dem Judentum: Hier wird konkret, was im vielbeachteten Arbeitspapier des Gesprächskreises »Theologische Schwerpunkte des jüdisch-christlichen Dialogs« (1979) grundgelegt ist.¹ Es geht hier nicht nur darum, die ungeheuerliche geschichtliche Last aufzuarbeiten und an das gemeinsame Erbe zu erinnern, es geht auch um die aktuelle gegenseitige Anfrage: Was macht heute den Juden zum Juden und den Christen zum Christen, und was haben sie vor Gott einander zu sagen, um von daher »Schulter an Schulter« in nach vorne offener Weggemeinschaft sich der gemeinsamen Verantwortung für die Zukunft der Menschheit zu stellen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Ausführungen über die Vorgeschichte und die gegenwärtige Situation des Staates Israel und das Verhältnis des Christen zu dieser Realität. Ein eigenes Schlusskapitel unter dem Titel »Hoffnung und Auftrag« weist schliesslich auf das bleibende Vermächtnis einer jeden Reise ins Heilige Land hin, Möglichkeiten der gemeinsamen Begegnung und der gemeinsamen Bewährung der Hoffnung in der Heimat wahrzunehmen. So versteht sich diese Handreichung als echtes Dokument des christlich-jüdischen Dialogs, wurde ihr Wortlaut doch von den Mitgliedern des Gesprächskreises, Juden und Christen, einstimmig verabschiedet. Die Katholische Bibelanstalt, die das Projekt gefördert und finanziell ermöglicht hat, hat damit einen Impuls gegeben, der für die Begegnung von Glaubenden verschiedener Religionen und Konfessionen im Heiligen Land, aber auch für das Gespräch und Miteinander zwischen Christen, Juden und Muslimen bei uns von grosser Bedeutung ist. »Es geht der biblisch bestimmte Gläubige – der Christ wie der Jude – aus dem Land der Verheissung in die ganze Welt als einer, der Zeichen des Heils gesehen hat und Hoffnung des Heils weiterträgt.«

Gerhard Bauer, Bonn

* Die Broschüre ist erhältlich beim Katholisches Bibelwerk, Silberburgstr. 121 A, 7000 Stuttgart 1 (Tel. 0711/626001).

¹ S. in FrRu XXX/1978, S. 34–37.